

## Instanzen-Philosophie - Kapitel 3: Instanzenmodell / Begründung der Struktur

### Abschnitt 3.3

#### **Von der Ontologischen Differenz zum Ontologischen Komplementär-Prinzip**

In Kontext des Grenzbestimmungs-Verfahrens ist zu beachten, dass wir praktisch, konkret beim Bestimmen mittels des iterativen Grenzbestimmungs-Verfahrens zwar die Existenz der Grenze, also des reinen Seins sicherstellen können, jedoch zugleich zur Kenntnis nehmen müssen, dass wir konkret, also in der Realität, diese Grenze niemals erreichen können. Wie weit wir auch Richtung Konvergenz-Grenze mit den Bestimmungsstufen gehen, formal: wie gross wir den Parameter  $m$  auch werden lassen, wir sind immer noch unendlich weit (unendlich viele Iterationsstufen vom reinen Sein, als das wir die Konvergenzgrenze deuten, entfernt. Damit in Einklang ist der Befund, dass wir keinerlei Vorstellung vom reinen Sein haben können. Das reine Sein, symbolisch mit SEYN bezeichnet, ist zwar vollständig bestimmt, aber dabei gänzlich unvorstellbar. Wenn wir zur Ausgangs-Stufe zurückkehren, d.h. zur Stufe  $m=0$ , dann stellen wir, komplementär dazu fest, dass die Kardinalgrenze dort vollständig vorstellbar ist, nämlich als Übergangs-Zone zwischen den Grund-Vorstellungen EINES und ALLES, jedoch gänzlich unbestimmt erscheint. Bei der Interpretation der Seinsweisen als Daseins-Instanzen im nächsten Kapitel wird sich noch deutlicher zeigen, dass mit zunehmender Bestimmtheit (gemessen am Bestimmtheitsgrad), die Deutlichkeit der Vorstellung, oder- wie man auch sagen kann - die Vorstellbarkeit abnimmt. In diesem höchst bemerkenswerten Befund kommt ein **Komplementär-Prinzip** zum Vorschein, das zwischen Vorstellbarkeit und Bestimmtheit (oder gar Bestimmbarkeit) besteht und folgendermassen zu formulieren ist: **Je grösser die Bestimmtheit umso kleiner die Vorstellbarkeit und umgekehrt.** Mit zunehmender Klarheit der Vorstellung (Vorstellbarkeit) nimmt die Bestimmtheit (oder Bestimmbarkeit) ab. Ich bezeichne diese Beziehung als **Ontologische Unschärfe-Relation**, in Analogie zur Heisenberg-Bohrschen Unschärferelation der physikalischen Quantentheorie. An die ontologische Unschärferelation (alias das ontologische Komplementär-Prinzip, dem zufolge Bestimmtheit und Vorstellbarkeit im Bereich der Ontologie komplementär verschränkt sind, schliesse ich abschliessend eine kühne Vermutung (Hypothese) an: Ich vermute, dass die Kantsche Kritik einer schrankenlos spekulierenden Vernunft, eine Kritik, die sich auf die Bedingungen für die Möglichkeit apriorischer Erkenntnis stützt, also auf das, was seit Kant Transzendental-Philosophie<sup>1</sup> genannt wird, dass diese Kritik noch überboten und zugleich auf ein solideres Fundament als von Kant herangezogen, gestellt werden könnte, wenn man als Bedingung für die Möglichkeit 'solider', wahrheits-fähiger Metaphysik die strikte Beachtung des ontologischen Komplementär-Prinzips annehmen und in das spekulative Denken einführen würde. Man könnte dann zum Beispiel die von Kant als unabwendbar sich uns aufdrängenden Vorstellungen, etwa von Gott, der Seele oder dem Kosmos, rechts und wahrheits-fähig bearbeiten und bedenken, solange man nur der Versuchung widersteht, derlei Vorstellungen zugleich bestimmen zu wollen, also etwa zu bestimmen, dass Christus 'zur Rechten Gottes sitze', wie es im christlichen Glaubensbekenntnis heisst. Derlei Aussagen oder Thesen sind, nach der ontologischen Unschärferelation unzulässig und daher aus wahrheitsfähigem metaphysischem Denken ausgeschlossen. Wenn Jürgen Habermas das unter 'nach-metaphysischem' Denken verstehen würde, wäre ich mit ihm einverstanden. Wenn er allerdings spekulatives Denken schlechthin als nicht mehr möglich ansehen würde, wie es den Anschein hat, fände ich das gänzlich ungerechtfertigt, unplausibel und unangemessen, da nicht der Erfahrung entsprechend. Man kann mit der ontologischen Unschärferelation die unbefriedigende<sup>2</sup> Denkfigur Kants von den regulativen Ideen der Vernunft in eine befriedigende,

---

<sup>1</sup> Ich habe den Eindruck, Kant gehe mit seinem Transzendental-Ansatz in die falsche Richtung insofern als er die Bedingung für die Möglichkeit von Erfahrung in Sachverhalten sucht, die zumindest teilweise in den Zuständigkeitsbereich der Neurologie fallen, und über die deshalb philosophische Aussagen nur mit Vorbehalt gemacht werden können. Das Ontologische Komplementärprinzip kann hingegen nicht mit naturwissenschaftlicher Erkenntnis in Konflikt geraten, ist es doch gedanklich in voller Übereinstimmung mit der Heisenberg-Bohrschen Unschärferelation der zeitgenössischen Physik.

<sup>2</sup> übertragen auf die Quantentheorie würde das heissen: Wir können die Vorstellung nicht abwehren, atomare Partikel seien klein(st)e Teilchen, die sich auf Bahnen im Raum bewegen, wie makroskopische Körper auch. Aber wir dürfen diese Vorstellung nur im Sinn einer regulativen Idee verwenden, d.h. im Sinn einer Heuristik,

vollkommen rationale Form überführen, indem man einfach beachtet, dass die Bedingung der Möglichkeit apriorischer Erkenntnis oder eben der Metaphysik dann fahrlässig überschritten wird, wenn man das ontologische Komplementärprinzip missachtet. Nachdem ich das Komplementärprinzip in Beziehung gesetzt habe zu Kant und Habermas möchte ich es zuletzt auch noch an Heidegger anschliessen. Die Komplementarität bildet sich, gemäss der Definition maximal aus zwischen den Bestimmungs-Stufen  $m \rightarrow \infty$ , also der unteren Systemgrenze und  $m=0$ , dem oberen Rand des Instanzenmodells. Der untere Rand ist das reine Sein, das ich mit SEYN bezeichne, der obere Rand ist das wesenlose, vollkommen abstrakte SEIENDE, in seinen beiden Erscheinungsformen YIN-EINES und YANG-ALLES. Dass die Unschärferelation maximal ausgebildet ist zwischen SEYN und SEIENDEM erinnert an die so-genannte Ontologische Differenz, die Heidegger zwischen denselben zwei Formen des Seinsganzen konstatiert. Er betont die Wichtigkeit, den Unterschied zwischen Sein und Seiendem zu beachten und tadelt die westliche Philosophie dafür, diesen Unterschied nicht beachtet zu haben. Heidegger fordert die Philosophie auf, ihre 'Seinsvergessenheit' zu überwinden, indem sie nach dem Sein bzw. der Seinsweise von Seiendem fragt. Hier schliesse ich an, gehe aber noch einen Schritt weiter, indem ich der Philosophie vorschlage, die Komplementarität von Vorstellen und Bestimmen zu beachten. Dies ist der Schritt von der ontologischen Differenz zur Ontologischen Komplementarität. Die ontologische Differenz stellt sich in der Instanzen-Philosophie wie folgt dar: Die Instanzen repräsentieren Seinsweisen, wie ich im folgenden Kapitel<sup>3</sup> plausibel zu machen versuche. Von den Seinsweisen gelangt man zum konkretem Seiendem im Sinne Heideggers, indem man zu den jeweiligen Einzeldingen übergeht, auf deren Wesen sich eine Instanz, im Sinne abstrahierender Verallgemeinerung, immer bezieht<sup>4</sup>.

---

die uns den Weg weist zur 'richtigen' (zurückhaltenden) Modellierung und Behandlung der Bewegungsform atomarer Partikels, einer Bewegungsform, in der es von vornherein keinen Sinn mehr macht, zu irgendeinem festen Zeitpunkt sowohl den Ort (die Lage) als auch die Momentangeschwindigkeit nach Betrag und Richtung anzugeben oder auch nur zu denken.

<sup>3</sup> Kapitel 4: 'Instanzenmodell /Begründung der Deutung'

<sup>4</sup> So ist zum Beispiel das Seiende zur Seinsweise 'Individualität', also zur Instanz IND, die Gesamtheit der konkreten einzelnen Individuen. Auch das wird im nächsten Kapitel ausgeführt. Ich möchte in diesem Zusammenhang darauf hinweisen, dass ich den Begriff 'Dasein = Da-Sein' anders verwende als Heidegger, nämlich nicht für 'das Seiende, das wir selber sind', sondern für das So-Sein des reinen Seins (SEYN), das sich uns als Da-Sein entbirgt und als solches eben das Dasein konstituiert.